

73. Westfälischer Archivtag am 15. und 16. März 2022

Tagungsbericht von Katharina Tiemann

Die Planungen, den 73. Westfälischen Archivtag gemeinsam mit der Stadt Bottrop auszurichten, waren schon sehr weit vorangeschritten, als wir erneut wegen der Corona-Pandemie auf ein digitales Format umschwenken mussten. Dies tat der Veranstaltung jedoch keinen Abbruch: Mehr als 420 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus nahezu allen Bundesländern kamen zur interaktiven Online-Fachtagung zusammen, um Fragen der „Sicherung, Nutzung und Vermittlung von analogem und digitalem Archivgut“ zu diskutieren. Zwei aktuelle Themenbereiche, die Flutkatastrophe im Juli des Vorjahres und ihre Auswirkungen auf Archive sowie die Beschleunigung der Digitalisierungsbestrebungen, wurden schwerpunktmäßig aus archivfachlicher Perspektive beleuchtet.

Eröffnungstalk „Zukunft bewahren! Erhalt des Kulturerbes als Daueraufgabe“

Zum Auftakt des Archivtages standen aktuelle Fragestellungen zum Erhalt des Kulturerbes als Daueraufgabe im Mittelpunkt der von Marcus Stumpf (LWL-Archivamt für Westfalen, Münster) geleiteten Talkrunde. Barbara Rüschoff-Parzinger (Kulturdezernentin des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe), Ursula Hartwig (Leiterin der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) an der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz) und Fred van Kan (Direktor des Gelders Archief, Arnhem) schlossen sich mit Blick auf den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine zunächst den offiziellen Solidaritätsbekundungen an. Schon jetzt, gut drei Wochen nach Kriegsbeginn, so Rüschoff-Parzinger, seien komplette Museen zerstört. Dies sei offensichtlich als gezielte Aktion zu sehen, das ukrainische Volk zu brechen und seine Identität zu zerstören. Grundsätzlich sei es wichtig, das Kulturgut vor den Auswirkungen des Krieges hinreichend zu schützen, allerdings habe zunächst die Rettung menschlichen Lebens Priorität. Fred van Kan wies auf die Aktivitäten von *Saving Ukrainian Cultural Heritage Online*¹ hin. Dabei handelt es sich um eine Initiative von ca. 1.300 Freiwilligen, die sich zur Aufgabe gemacht haben, Websites und Daten diverser Kultureinrichtungen zu sichern. Die Frage von Marcus Stumpf, ob sich auch europäische Staaten nach Überwindung des Kalten Krieges wieder auf Kriegszerstörungen einrichten müssen, blieb letztlich unbeantwortet, da sich bis zum Tag des Angriffs am 24. Februar 2022 niemand hätte vorstellen können, dass Krieg in Europa wieder Realität werden könne. Als mögliche Handlungsoptionen skizzierte Fred van Kan Aktivitäten von Blue Shield International, die zur Rettung einer Bibliothek in Mali geführt hatten. Darüber hinaus wies er auf das Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam hin, das in den 1930er-Jahren gefährdete Bestände der sozialistischen Bewegun-



Abb. 1 Übertragung der Veranstaltung durch die Firma Mainmix (Foto: LWL-Archivamt)

gen aus West- und Osteuropa vor der Vernichtung gerettet hatte. Die Rettung von Archivbeständen durch Asylarchive könnte auch bei aktuellen Kriegshandlungen eine Option sein.

Die Sicherung des Kulturellen Erbes, so Marcus Stumpf, erfolge seit mehr als 10 Jahren maßgeblich auch mit Hilfe der Förderprogramme der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK). Ursula Hartwig betonte zunächst die Bedeutung des freien Zugangs zu Wissen in einer Demokratie, der Erhalt von Kulturgut sei daher eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Im Rahmen der Jubiläumstagung „10 Jahre KEK“ im November 2021 sei deutlich geworden, dass Deutschland im internationalen Vergleich gut dastehe: 840 Bestandserhaltungsprojekte seien mit 18 Millionen Euro Fördergeldern finanziert worden. Die zukünftige Rolle der KEK in Zeiten zunehmender Digitalisierung zu definieren, sei Aufgabe von Bund und Ländern. Die Sorge, dass künftig Mittel für die Digitalisierung nicht mehr dem Originalerhalt von Quellen zur Verfügung stehen könnten, wurde von den Anwesenden nicht geteilt. Fred van Kan wies auf das niederländische Archivgesetz hin, das weiterhin den Erhalt des Originals vorsehe. Barbara Rüschoff-Parzinger sieht die Notwendigkeit, die Aufbewahrungsbedingungen für Kulturgut zu optimieren. Der LWL schaffe aktuell weiteren qualifizierten Depotraum in Münster, der von interessierten Einrichtungen, vor allem Museen, angemietet werden kann.

Angesprochen auf das neue Denkmalschutzgesetz des Landes NRW zum Erhalt des baulichen Erbes fand die Kulturdezernentin des LWL klare Worte: Denkmäler würden nicht mehr geschützt, es handele sich vielmehr um ein Denkmalabrissgesetz. Stellungnahmen des Fachamtes seien künftig nicht mehr bindend. Der LWL wie auch Fach-

¹ www.sucho.org [Stand: 25.08.2022, gilt ebenfalls für alle nachfolgenden Hinweise auf Internetseiten].

verbände hofften auf eine zügige Rücknahme des Gesetzes, zumal die Gefahr bestehe, so Marcus Stumpf, dass das NRW-Beispiel Schule mache.

Zum Abschluss der Talkrunde thematisierten die Anwesenden konkrete Schutzmaßnahmen für den Erhalt von Kulturgut, zumal Großschadensereignisse, auch bedingt durch den Klimawandel, seit Ende der 1990er-Jahre deutlich zugenommen haben. Eine ad hoc-Umfrage unter den Beteiligten ergab folgende Ergebnisse:

1. War das Archiv in den letzten 10 Jahren von Schadensfällen (Unwetter, Brände, Leitungslecks etc.) betroffen?

Zahl der abgegebenen Stimmen: 133

- ja, leicht 34 %
- ja, erheblich (mit Folgeschäden) 5 %
- nein 61 %

2. Werben Sie Drittmittel für Bestandserhaltungsmaßnahmen ein (z. B. KEK, LISE)?

Zahl der abgegebenen Stimmen: 131

- ja 63 %
- nein 37 %

Die Beteiligten waren sich einig, dass Notfallvorsorge, bessere Unterbringungsmöglichkeiten für Kulturgut, aber auch eine gezielte, an Klimaveränderungen angepasste Gebäudeertüchtigung verbunden auf Basis etablierter Normen unverzichtbar seien. Fred van Kan berichtete aus den Niederlanden, dass die strengen Normen für Archibauten im Unterschied zu Deutschland in den Niederlanden verpflichtend eingehalten werden müssen. Barbara Rüschoff-Parzinger hob zum Abschluss noch einmal den identitätsstiftenden Charakter des kulturellen Erbes hervor und ermutigte alle Kulturschaffenden, regelmäßig in politischen Gremien zu berichten und noch stärker als bisher Lobbyarbeit für den Erhalt des Kulturgutes zu betreiben.

Fragen bzw. Anmerkungen aus dem Publikum bezogen sich hauptsächlich auf den Krieg in der Ukraine. Johannes Kistenich-Zerfaß wies auf das Kulturgutschutzgesetz der Schweiz von 2015 hin: Auf Anfrage eines Drittstaates stellt die Schweiz einen Bergungsort (*Safe Haven*) zur Sicherung von Kulturgütern zur Verfügung, die durch bewaffnete Konflikte, Katastrophen oder Notlagen bedroht sind. Die treuhänderische Aufbewahrung erfolgt auf der Grundlage eines Staatsvertrages, der zwischen dem Bundesrat und der Regierung des Drittstaates abgeschlossen wird. Solange sich die unter den Staatsvertrag fallenden Kulturgüter in der Schweiz befinden, können Dritte keinerlei Ansprüche geltend machen.²

Arbeitssitzung „Notfallmanagement von Archiven“

Die erste Sitzung nach der Mittagspause, moderiert von Gunnar Teske (LWL-Archivamt für Westfalen), befasste sich aus aktuellem Anlass mit Fragen von der Vorbereitung auf Notfälle in Archiven bis hin zur aktiven Schadensbewältigung. Bärbel Sunderbrink (Stadtarchiv Detmold) stellte den aktiven Detmolder Notfallverbund vor, der sich zwei-

mal jährlich zu einem Austausch trifft, gemeinsame Fortbildungen besucht sowie Notfallübungen initiiert. Die Umfragen, die während des Vortrages von Bärbel Sunderbrink unter den Teilnehmenden geschaltet wurden, ergaben zum Vortragsthema folgendes Bild:

1. Ist Ihr Archiv Mitglied in einem Notfallverbund?

Zahl der abgegebenen Stimmen: 163

- nein 44 %
- ja 39 %
- in Gründung 18 %

2. Gibt es für Ihr Archiv einen Notfallplan?

Zahl der abgegebenen Stimmen: 161

- ja 32 %
- ja, nicht aktuell 24 %
- nein 45 %

3. Wissen Sie, welche Aufgaben die Feuerwehr bei einem Notfall hat?

Zahl der abgegebenen Stimmen: 162

- ja 31 %
- ungefähr 56 %
- nein 14 %

4. Weiß die örtliche Feuerwehr, welche Aufgabe ein Archiv hat?

Zahl der abgegebenen Stimmen: 163

- ja 36 %
- nein 17 %
- kann ich nicht beurteilen 47 %

In der sich anschließenden Diskussion wurden schwerpunktmäßig praktische Fragen der Notfallplanung und Vernetzung besprochen. Vor allem im Hinblick auf die Logistik sei der enge Kontakt zur Feuerwehr sehr wichtig, so Bärbel Sunderbrink. Sollte im Notfall tatsächlich eine Bergung erforderlich sein, müssten die Archive vorab ihre Bergungsprioritäten festgelegt haben. Um einen Überblick über Einlagerungskapazitäten zu haben, sei es notwendig, dass die Beteiligten am Notfallverbund regelmäßig ihre Freiflächen erfassen. Weitere hilfreiche Infos finden Archive im gemeinsamen Portal der Notfallverbünde Kulturgutschutz in Deutschland.³

Die Flutkatastrophe im Juli 2021 führte nicht nur im Rheinland und im benachbarten Bundesland Rheinland-Pfalz zu erheblichen Schäden, auch westfälische Kommunen, insbesondere Altena und Hagen, waren von den Auswirkungen der Flutkatastrophe betroffen. Christiane Todrowski (Kreisarchiv und Landeskundliche Bibliothek Märkischer Kreis, Altena) und Hubertus Wolzenburg (Stadtarchiv Hagen) gaben anschaulich Einblicke aus archivistischer Perspektive. Wegen des Neubaus des Kreisarchivs befanden sich in Altena umfangreiche Teile der Bibliothek und des Archivs in einer Lagerhalle, die geflutet wurde. Betroffen waren vor allem Bibliotheksgut und Katasterbestände. In Hagen blieb das Archiv verschont, allerdings waren

² Vgl. <https://www.babs.admin.ch/de/aufgabenbabs/kgs/international/safe-haven.html>.

³ www.notfallverbund.de.

die zentralen Registraturen der Stadt und damit potenzielles Archivgut betroffen. Für die Zuhörerschaft war es besonders wichtig, von den jeweiligen Erfahrungen mit dem städtischen Notfallmanagement zu hören, um daraus Lehren für die Aufstellung in den eigenen Notfallverbünden ziehen zu können.

„Das Rad muss nicht neu erfunden werden!“ In keinem anderen Arbeitsfeld aus dem Bereich „Erhalt von Kulturgut“ könne auf einen so großen Erfahrungsschatz wie beim Thema „Notfallvorsorge“ zurückgegriffen werden, so Johannes Kistenich-Zerfaß (Hessisches Staatsarchiv Marburg). Im Mittelpunkt seines Vortrages stand daher die Vorstellung einschlägiger Informationsquellen. Einleitend unterstrich Kistenich-Zerfaß den Stellenwert der Notfallvorsorge: Laut Kulturgutschutzgesetz handelt es sich um eine gesetzliche Pflichtaufgabe. Die Frage, wie spartenübergreifende Notfallverbünde zu bewerten seien, beantwortete der Referent eindeutig: Wenn die Bereitschaft da ist, aktiv mitzuarbeiten, sei die Sparte nachrangig.

Diskussionsforen

Zum Abschluss des ersten Veranstaltungstages fanden vier Diskussionsforen zu den Themen „Die Welt wird digitaler und das Archiv?“ (Leitung: Kai Rawe, Stadtarchiv Bochum), „Umgang mit archivischen Quellen zu Opfergruppen des 20. Jahrhunderts“ (Leitung: Marcel Oeben, Stadtarchiv Lemgo), „Dokumentation und Sichtbarmachung des Immateriellen Kulturerbes“ (Leitung: Matthias Kordes, Institut für Stadtgeschichte / Stadt- und Vestisches Archiv Recklinghausen und Jonas Leineweber M.Ed., Universität Paderborn) sowie „Bildungsarbeit auch im virtuellen Raum!“ (Leitung: Verena Schweizer, Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart) statt.⁴

Vortrag Johanna Leissner: Auswirkungen des Klimawandels auf die Erhaltung des Kulturellen Erbes

Wegen paralleler Vortragstätigkeit in Paris wurde der ursprünglich als Einführung gedachte Vortrag von Johanna Leissner (Fraunhofer-EU-Büro Brüssel) kurzfristig auf den zweiten Veranstaltungstag verlegt. Die promovierte Chemikerin und Materialwissenschaftlerin wurde 2019 als Mitglied in die EU-Kommission Experten Gruppe *Cultural Heritage* berufen und leitet seit Januar 2021 die EU-OMC Experten Gruppe *Strengthening cultural heritage resilience for climate change*. Einleitend machte Leissner deutlich, dass das Kulturerbe nicht nur durch Krieg, sondern maßgeblich auch durch den schnell fortschreitenden Klimawandel gefährdet sei. Klimainstabilität mache sich breit: Bis zum Ende des Jahrhunderts müsse ohne deutliche Verringerung der CO₂-Emissionen mit einer Temperaturerhöhung am Nordpol von 8 bis 10 Grad gerechnet werden. Insbesondere in Mitteleuropa seien die Gebäude nicht auf diese Folgen ausgelegt: Sie bieten Schutz gegen Kälte, nicht aber gegen Hitze. Ebenso sei die Wahrscheinlichkeit von extremen Regenfällen durch den Klimawandel um das

1,2 – 9-fache erhöht, eine Erkenntnis, die aus der sog. Attributionsforschung gewonnen werden kann. Die Flutkatastrophe 2021 mit Auswirkungen in West- und Mitteleuropa war bereits ein Beispiel für extreme Wetterereignisse.

Im Rahmen der deutschen EU-Ratspräsidentschaft von Juli bis Dezember 2020 adressierte die Bundesregierung erstmalig das Thema Klimawandel und Kulturerbeschutz.⁵ Der Rat der Europäischen Kommission erteilte daraufhin das Mandat für die Errichtung einer ehrenamtlich tätigen EU-Experten-Gruppe nach der Methode der offenen Koordination (EU-OMC Experten Gruppe *Strengthening cultural heritage resilience for climate change*), deren Leitung sie innehat. 25 EU-Länder und 3 assoziierte Länder (Island, Norwegen, Schweiz) entsandten Delegierte.

Im ersten Teil ihres Vortrages stellte Johanna Leissner zunächst das sehr umfangreiche Mandat der Arbeitsgruppe vor, u. a. Sammlung von Informationen über den Sachstand in den Mitgliedsstaaten, Identifizierung direkter und indirekter Gefahren des Klimawandels, Sammlung von Best Practice Beispielen sowie generell Bewusstseinsbildung, Kapazitätsaufbau und Erstellung von Empfehlungen (ca. Frühjahr 2022) zur Planung von Maßnahmen zum Schutz des Kulturgutes gegen den Klimawandel auf europäischer und nationaler Ebene. Die Auswertung eines Fragebogens unter den teilnehmenden Staaten machte deutlich, wie unterschiedlich die Situation in Europa ist. In neun Staaten ist das Thema Klimawandel und Kulturerbe noch nicht Bestandteil von Regierungsprogrammen. Auch in Deutschland findet sich das Thema bislang noch nicht im Nationalen Adaptionsplan Klimawandel wieder, wohl aber in der Fortschreibung der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie. Auch im EU-Vorzeigeprojekt *Europäischer Grüner Deal – Erster klimaneutraler Kontinent werden* kommt das Kulturerbe nicht vor. Die Umfrage machte zudem deutlich, dass Zuständigkeiten in vielen Fällen auf unterschiedliche Ministerien verteilt sind und wenig Austausch stattfindet, wodurch zielorientiertes Handeln deutlich erschwert wird. Als besondere Gefahren für das Kulturerbe durch verstärkten Klimawandel wurden insbesondere extreme Niederschläge, langanhaltende Hitzewellen, Trockenperioden und Meeresspiegelanstiege gesehen. Auch sozioökonomische Folgen wie beispielsweise die Flucht von Menschen vor den Auswirkungen des Klimawandels werden als indirekte Bedrohungen gesehen. Ein besonderes Gefährdungspotenzial wird, so die Umfrageergebnisse, insbesondere bei Gebäuden und Monumenten, bei Kultur- und Unterwasserlandschaften, aber auch bei beweglichem Kulturerbe (u. a. Archive) gesehen. Insbesondere die Bedrohung des beweglichen Kulturerbes durch den Klimawandel ist bislang noch wenig erforscht. Aus 26 Ländern wurden

⁴ Vgl. Berichte aus den Diskussionsforen, S. 17 ff. in diesem Heft.

⁵ Vgl. Deutsche EU-Ratspräsidentschaft 2020: Perspektiven für Kultur und Medien, Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (Hrsg.), 2021, verfügbar unter <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975292/1883042/f4ff7eb5017b5f201297735ab41093a0/deutsche-eu-ratspraesidentschaft-2020-bf-download-bkm-data.pdf>.

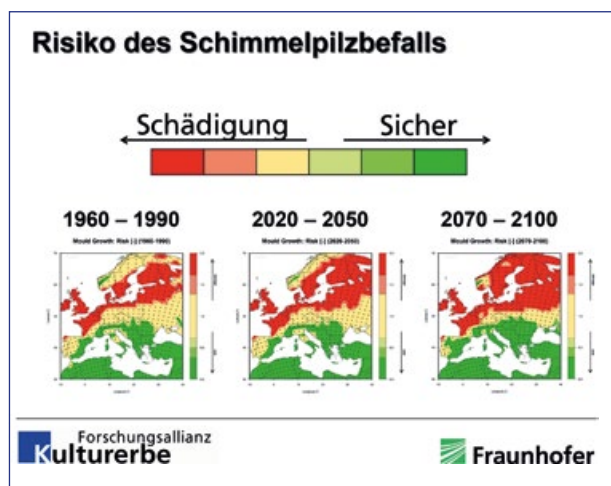


Abb. 2: Folie Nr. 26 aus der Powerpoint-Präsentation von Johanna Leissner

83 Best Practices zusammengetragen (Stand Februar 2022). Johanna Leissner stellte Beispiele aus Österreich (Luftkühlsystem aus dem 19. Jahrhundert), Frankreich (Stadt Bordeaux: Bekämpfung des Klimawandels unter Wahrung der Anforderungen des Denkmalschutzes), Deutschland (klimaneutraler Betrieb von Schloss Dyck mit historischer Parkanlage) und Norwegen (Erhalt alter Bausubstanz als Klimaschutzmaßnahme) vor.

Die Zwischenergebnisse der Arbeitsgruppe sind ernüchternd: Extreme Klimaereignisse und der allmähliche Klimawandel haben nachgewiesenermaßen erhebliche Auswirkungen auf den Erhalt des Kulturerbes, in Regierungsprogrammen und nationalen Anpassungsplänen ist das Thema in vielen Ländern aber noch nicht verankert. Zudem fehlen relevante, zuverlässige Daten sowie Austausch- und Kollaborationsplattformen. In einem Abschlussbericht in deutscher, englischer und französischer Sprache, der an die EU-Kommission und die Mitgliedstaaten gerichtet sein wird, bereitet die Arbeitsgruppe die Best Practice Beispiele auf und formuliert Handlungsempfehlungen, um das Thema stärker in das Bewusstsein der Verantwortlichen zu bringen. Gleichzeitig soll ein Experten Netzwerk etabliert werden. Weiterhin, so Johanna Leissner, fehle eine nationale wie europaweite Austauschplattform, die für den Wissenstransfer unverzichtbar ist. Deutlich wurde auch, dass die Erhaltung von Kulturgut in den Archiven bislang noch gar nicht berücksichtigt wurde.

Im zweiten Teil ihres Vortrages stellte Johanna Leissner relevante Projekte aus der Klimaforschung vor, an denen sie in den vergangenen Jahren mitgearbeitet hat:

Mit den Auswirkungen des Klimawandels auf Innenraumkonditionen in historischen Gebäuden befasst sich das 2009 begonnene EU-Projekt **Climate for Culture**, bei dem erstmalig mit Klimaforschern zusammengearbeitet wurde, und zwar mit dem Max-Planck-Institut für Meteorologie in Hamburg. Das Forscherteam hat für ganz Europa das hochaufgelöste regionale Klimamodell Remo mit 10×10 km gerechnet. Die Klimamodellierung mit zwölf Klimaparametern wurde mit zwei Gebäude-

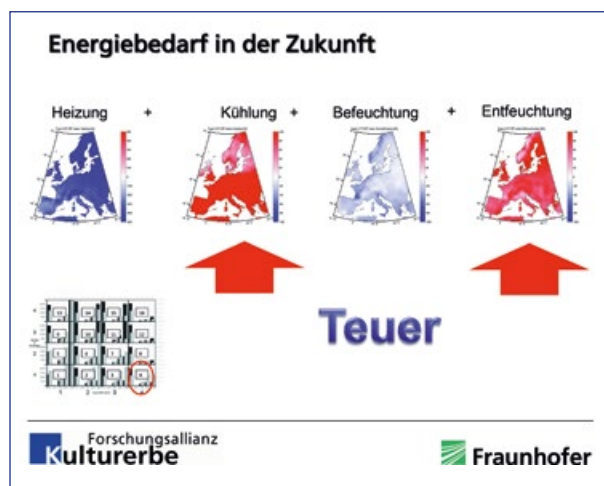


Abb. 3: Folie Nr. 27 aus der Powerpoint-Präsentation von Johanna Leissner

simulationsmodellen (Modell der TU Eindhoven, sowie WUFI® des Fraunhofer-Instituts für Bauphysik) zusammengebracht, um Aussagen darüber treffen zu können, wie sich das Innenraumklima in Zukunft ändern wird, und zwar auch mit den Veränderungen in Temperatur und Feuchtigkeit. Das Klimamodell ist in Bezug auf die Temperatur sehr verlässlich, die anderen Parameter werden aus der Temperatur abgeleitet und sind daher mit Unsicherheiten behaftet. Konkret erprobt wurde das Gebäudesimulationsmodell an einem historischen Gebäude inkl. Inventar, dem Königshaus am Schachen. Vorhersagen bis zum Jahr 2100 sind möglich, ebenfalls Aussagen über das Schimmelpilzwachstum. Aus den Ergebnissen können verschiedene konkrete Handlungsschritte abgeleitet werden, beispielsweise Strategien gegen das zunehmende Schimmelpilzwachstum, das in Nordeuropa durch erhöhte Regenfälle und Feuchtigkeit im Winter entsteht. Auch der Energiebedarf der Zukunft kann mit dem Gebäudesimulationsmodell berechnet werden: Bedingt durch die zu erwartenden Klimaveränderungen muss künftig weniger geheizt, aber stärker gekühlt und entfeuchtet werden, was sehr energieintensiv zu werden verspricht. Über die Energiequelle muss rechtzeitig entschieden werden. Mit der Gebäudesimulationssoftware können ebenfalls Handlungsmöglichkeiten berechnet werden, z.B. welche Auswirkungen der Einbau neuer Fenster haben wird.

Mit den Auswirkungen von Extremklimaereignissen auf das gebaute Kulturerbe und historische Gärten befasst sich das Projekt **KERES** (Kulturgüter vor Extremklimaereignissen schützen und Resilienz erhöhen) des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), das 2021 begonnen wurde. Zu Extremklimaereignissen zählen der Meeresspiegelanstieg, Trockenperioden, Hitzewellen/Hitzeinseln, orkanartige Stürme sowie Extremniederschläge. Beginnend mit einer Umfrage wurden an fünf Orten Fallbeispiele für die Untersuchung ausgewählt: Hamburg (Speicherstadt), Potsdam (Sanssouci), Köln (Dom), Bad Windsheim (Freilichtmuseum), Sufferloh (Frauenbergkapelle). Am Beispiel der Klimaprognose für Potsdam bis 2084 verdeutlichte die

Referentin, dass erstmals Klimaprognosen mit einem Ensemble von zehn verschiedenen regionalen Klimamodellen für das Kulturerbe gerechnet werden können.

Zum Schluss ihres Vortrages verwies Johanna Leissner auf ein Forschungsprojekt aus Österreich zur Untersuchung von Auswirkungen des Klimawandels auf das Raumklima in historischen Gebäuden und die Ausbreitung von Schädlingsarten mit dem Ziel der vorbeugenden Prävention.⁶

Marcus Stumpf hob die große Bedeutung des Vortrages von Johanna Leissner hervor. Es sei erschreckend, dass das Thema Klimawandel und Kulturerbe in Deutschland noch nicht hinreichend Beachtung finde. Es brauche zwingend neue Konzepte, möglicherweise müsse auch das Modell der „natürlichen Klimatisierung“ von Magazinegebäuden überdacht und modifiziert werden. Im Chat stieß der Vortrag auf ein sehr großes Interesse. Das Thema müsse zwingend in die archivische Aus- und Weiterbildung einfließen, zudem sei eine internationale Vernetzung, auch seitens der Archive, dringend erforderlich. Auf Nachfrage erläuterte die Referentin, dass die Studie über die Auswirkungen des Klimawandels auf das Innenraumklima bislang nur in englischer Sprache vorliegt. Die Software zur Gebäudesimulation, so eine weitere Nachfrage, könne käuflich erworben werden, allerdings wies sie darauf hin, dass die Anwendung der Software zwingend Fachwissen erfordere, um belastbare Ergebnisse zu erzielen.

Zum Abschluss ihrer Ausführungen ermutigte Johanna Leissner alle Teilnehmenden, verstärkt Lobbyarbeit zu betreiben, Politiker und Politikerinnen anzusprechen, um das Thema „Auswirkungen des Klimawandels auf den Erhalt des Kulturerbes“ stärker in das öffentliche Bewusstsein zu bringen und dafür zu sorgen, dass Forschung intensiviert werde und daraus konkrete Handlungsstrategien erwachsen könnten.

Arbeitssitzung „Archive in der digitalen Welt“

Im Anschluss an den Vortrag von Johanna Leissner eröffnete die Moderatorin Julia Krämer-Riedel (Historisches Archiv der Stadt Köln) die zweite Arbeitssitzung. Danny Kolbe (Stadtarchiv Lüneburg) warb in seinem Vortrag für die aktive Rolle des Stadtarchivs bei der Einführung der eAkte durch die Verwaltung und stellte gleichzeitig den Nutzen sowohl für die Verwaltung als auch für das Archiv und seine Zugänglichkeit heraus. Zwangsläufig, so Kolbe, seien mit dieser Entwicklung für das Archiv Aufgabenveränderungen verbunden, die Auswirkungen auf alle Bereiche (Personal, Finanzen, Ausstattung) hätten. So wurde beispielsweise in der dritten Projektphase beim Stadtarchiv Lüneburg ein DMS-Digitalisierungszentrum eingerichtet, das Digitalisierungen durchführt, DMS-Schulungen übernimmt und für die Aktenplanberatung in der Verwaltung zuständig ist. Spontanumfragen unter den Teilnehmenden zur Verbreitung von DMS in Kommunalverwaltungen brachten folgende Ergebnisse:

1. Nutzt Ihre Verwaltung, ganz oder teilweise, ein DMS zur elektronischen Aktenführung?
Zahl der abgegebenen Stimmen: 214
 - ja 55 %
 - in Planung 33 %
 - nein 7 %
 - nicht bekannt 5 %
2. War Ihr Archiv bei der Planung und Einführung eines DMS beteiligt?
Zahl der abgegebenen Stimmen: 199
 - ja 63 %
 - nein 37 %
3. Werden die Verwaltungsakten Ihres Archivs bereits elektronisch (in einem DMS) geführt?
Zahl der abgegebenen Stimmen: 201
 - ja 33 %
 - in Planung 29 %
 - nein 38 %

Im Anschluss an den Vortrag wurden vor allem strategische Fragen diskutiert, z. B. wie es dem Archiv gelingen sei, das Personal erheblich aufzustocken. Digitalisierung, so Danny Kolbe, sei in der Kommunalverwaltung der einzige Wachstumsbereich, da sei die Bereitschaft groß gewesen, in Personal und Ausstattung zu investieren. Zudem sei es wichtig, miteinander und nicht gegeneinander zu arbeiten. So sei die IT ein wichtiger Partner und kein Konkurrent. Angesprochen auf den geringen Stellenwert von Schriftgutverwaltung und die offensichtlich fehlenden Kompetenzen entgegnete Kolbe, dass auch Archive gefragt seien, ihre Kenntnisse zu erweitern, um kompetenter in der Verwaltung beratend auftreten zu können.

Antje Diener-Staackling und Daniel Droste (LWL-Archivamt für Westfalen) warben in ihrem Vortrag für die Erarbeitung von Digitalisierungsstrategien auch in kleineren Archiven. Digitalisierung als Kernbestandteil archivischer Arbeit verlange strukturiertes Vorgehen und eine strategische Projektplanung, um den Anforderungen von Verwaltung, Nutzern und Öffentlichkeit gerecht werden zu können. Unter den Teilnehmenden wurde während des Vortrages eine Kurzumfrage zum Thema gestartet, aus der deutlich wurde, dass sich bereits mehr als 50 % der befragten Archive mit der Erarbeitung einer Strategie beschäftigten.

1. Haben Sie für Ihr Archiv eine Digitalisierungsstrategie entwickelt?
Zahl der abgegebenen Stimmen: 162
 - ja 18 %
 - in Arbeit 38 %
 - nein 44 %
2. Wie schätzen Sie Ihr Verhältnis zur kommunalen IT ein?
Zahl der abgegebenen Stimmen: 161

⁶ Forschungsprojekt „Modelling the impact of future climate change on museum pests – insects and fungi“; Projektleitung: Pascal Querner, Naturhistorisches Museum Wien; Katja Sterflinger, Akademie der Bildenden Künste Wien.

- gut 45 %
- könnte besser sein 48 %
- schlecht 6 %

3. Haben Sie schon einmal Fördermittel im Bereich Digitalisierung beantragt?

Zahl der abgegebenen Stimmen: 162

- ja 49 %
- geplant 9 %
- nein 41 %

Beispiele aus der Archivberatungspraxis rundeten den Vortrag ab. In der Diskussion wurde die praktische Umsetzung von Digitalisierungsprojekten erörtert: Ob Digitalisierungen im Archiv selbst oder durch externe Partner durchgeführt würden, hänge von verschiedenen Faktoren ab, u. a. von der Personal- und Technikausstattung. Dass Digitalisierung im Homeoffice stattfinden könne, scheitere nicht nur an der Aufstellung der Scantechnik im heimischen Arbeitszimmer, sondern vor allem daran, dass das zu scannende Archivgut nicht mit nach Hause genommen werden dürfe. Der schnelle Scan mit dem Smartphone sei eine Möglichkeit, Nutzerinnen und Nutzern kurzfristig ein Repro zukommen zu lassen, jedoch keine geeignete Methode für das planvolle Digitalisieren inkl. Bereitstellung der Digitalisate in Fachportalen.

Henning Rudolph und Peter Worm (Stadtarchiv Münster) gaben in ihrem Vortrag Einblicke in den Scan-on-Demand-Service im Stadtarchiv, der durch das BKM-Förderprogramm WissensWandel ermöglicht wurde. Der Erfahrungsbericht thematisierte vor allem Fragen der technischen Umsetzung des Projektes. Darüber hinaus erörterten die Referenten mögliche Auswirkungen auf das künftige Nutzerverhalten und die künftige Ausrichtung der Serviceangebote des Stadtarchivs. Der Vortrag stieß auf ein großes Interesse bei der Zuhörerschaft, die Referenten beantworteten insbesondere vertiefende Fragen zur konkreten Umsetzung des Scan-on-Demand-Service: Der Speicherplatz auf dem Server wird regelmäßig von der IT nach Bedarf erhöht, Speicher für die Masterdigitalisate auf dem Laufwerk muss jeweils beantragt werden, aktuell sind bereits 6 TB belegt. Gescannt wird im jpg-Format. Die Bestellungen von Digitalisaten gehen bislang mehrheitlich per Mail ein, genutzt werden ebenfalls die Möglichkeit der persönlichen Bestellung im Lesesaal sowie die Warenkorbfunktion des Archivportals. Die Bestellung von Digitalisaten ist gebührenfrei. Die Gebührensatzung, so Peter Worm, eröffne die Möglichkeit, auf Gebühren zu verzichten, wenn an der Dienstleistung ein überwiegendes Interesse der Stadt Münster besteht. Mit der Onlinestellung sei dieser Tatbestand erfüllt, sodass die Digitalisierung von Quellen auch in Zukunft gebührenfrei bleiben sollte. Nach Abschluss des Projektes soll das Serviceangebot erhalten bleiben. Das Stadtarchiv plant, den Arbeitsplatz mit einer Integrationskraft („Teilhabe am Arbeitsmarkt“) zu besetzen. Peter Worm sieht grundsätzlich die Möglichkeit, die Digitalisierung mit Ehrenamtlichen zu bewerkstelligen, allerdings er-

fordere die Arbeit Kontinuität und eine gewisse technische Affinität. In der Diskussion wurde ebenfalls deutlich, dass die Suchstrategien der Nutzerinnen und Nutzer veränderte Erschließungsstrategien der Archive nötig machen. Die notwendigen personenscharfen Erschließungsdaten, so Peter Worm, können nach der bevorstehenden technischen Anpassung des Archivportals zur Verfügung gestellt werden. Um bereits jetzt Informationen aus Personenstandsregistern bereitstellen zu können, wurde ein entsprechender Workaround erstellt.

Zum Abschluss des Archivtages stellte Elena Lewers (Ruhr-Universität Bochum) unter dem Oberthema „Digital Public History“ neue Perspektiven für die Darstellung und Vermittlung von Geschichte in und für die Öffentlichkeit dar. Geschichte „boomt“ – das Interesse der Öffentlichkeit an Geschichte ist nach wie vor ungebrochen. Vor allem digitale Medien spielen eine große Rolle in der Darstellung und Vermittlung von Geschichte. Damit einher gehen auch Herausforderungen für Akteurinnen und Akteure des Geschichtemachens. Elena Lewers zeigte in ihrem Vortrag verschiedene Perspektiven auf: Zum einen erlebnisorientierte Zugänge (Projekt: Virtuelle Realitäten als Geschichtserfahrung)⁷ verbunden mit dem Ansatz, Geschichtspraktiken mit Virtual Reality (VR) zu erforschen und Materialien für Lernkontexte zu entwickeln. Zum anderen partizipative Zugänge (Projekte SocialMediaHistory⁸, coronaarchiv⁹) verbunden mit dem Ansatz, Geschichte in den Sozialen Medien zu erforschen unter Einbeziehung von Citizen Science (Bürger schaffen Wissen). Die Herausforderungen für die Geschichtsvermittlung im 21. Jahrhundert sind vielfältig: Das Spektrum der Angebote ist breit und liegt zwischen Bildung und Unterhaltung. Wissenschaftskommunikation ist unerlässlich (Wissenschaft vs. Populärkultur?!). Nachhaltigkeit ist gefragt. Wie sieht der Umgang in Zeiten von Fake News mit Pluralisierung und Diskurshoheiten aus? Digitale Vermittlung erfordert zwingend digitale Methoden und entsprechende Kompetenzen.

In der sich anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass Archive und die einschlägigen Forschungsbereiche Digital Humanities und Digital History dringend den Schulterschluss suchen müssen, um die beschriebenen Herausforderungen gemeinsam meistern zu können. Auch müsse dabei die Sichtbarkeit der Archive verbessert werden. Grundsätzliche Fragen wurden erörtert: Welche Rolle haben die Archive? Wird bei virtuellen Geschichtsformaten überhaupt auf wissenschaftliche Erkenntnisse und Archivquellen zugegriffen? Wird hier Transparenz hergestellt? Elena Lewers kritisierte in diesem Zusammenhang die Vorgehensweise beim Twitter-Projekt „Ich bin Sophie Scholl“, da für Nutzerinnen und Nutzer der Unterschied zwischen dem tatsächlichen Tagebucheintrag und Fiktion nicht deutlich werde. Dies sei jedoch umso wichtiger, da das Ange-

⁷ <https://www.virage.ruhr-uni-bochum.de/>.

⁸ <https://www.ruhr-uni-bochum.de/gd-ph/forschung/socialmedia.html.de>.

⁹ <https://www.ruhr-uni-bochum.de/gd-ph/forschung/coronaarchiv.html.de>.

bot i. d. R. nicht in der Schule, sondern in der Freizeit ohne Anleitung konsumiert werde. Zum Thema Archivierung von Sozialen Medien verwies Peter Worm auf die Fachdiskussion im Rahmen des Deutsch-Niederländischen Archivsymposiums 2021.¹⁰ Die Archivierung von Twitter-Accounts sei, im Gegensatz zu Facebook, technisch grundsätzlich lösbar und im Hinblick auf den Datenschutz aus seiner Sicht auch unbedenklich (die Informationen wurden bereits veröffentlicht), allerdings müsse hinreichend Quellenkritik geübt werden, da Tweets im Nachhinein z. B. auch verändert werden können.

Wegen des großen Interesses im Nachgang zum Archivtag wurden mit Einverständnis der Referent:innen und Moderator:innen die meisten Vorträge und Diskussionen des Livestreams sowie die Präsentationen online gestellt.¹¹

Der 74. Westfälische Archivtag soll nach pandemiebedingten Absagen nun endlich vom 15. bis 16. März 2023 in Hagen stattfinden. ■



Katharina Tiemann
LWL-Archivamt für Westfalen, Münster
katharina.tiemann@lwl.org

¹⁰ Vgl. u. a. Peter Worm, neue Ansätze für die Archivierung von Twitter-Accounts, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 96 (2021), S. 26 f.; Malte Thießen, Das Internet archivieren. Digitale Überlieferung als Voraussetzung zeithistorischer Forschung, ebd., S. 40 f.

¹¹ <https://www.lwl-archivamt.de/de/filme-aus-dem-lwl-archivamt/#livestream-westfalischer-archivtag-2022>.